Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 85 (2005)
Heft: 8-9

Buchbesprechung: Sachbuch
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sachbuch

Claus-Günter Frank

Lissabon: Entdeckungen in Portugals Metropole

Tübingen: Klöpfer & Meyer, 2005

Angenehm liegt dieses Buch in der Hand, sorgfältig gestaltet ist seine wohlerwogene Mischung aus Textpassagen, kleinformatigen Photos und Routenplänen. Mit ihm im Gepäck lässt man sich von dem badischen Pädagogen und Literaturliebhaber Claus-Günter Frank gerne durch eine der schönsten Metropolen Europas führen. Er erschliesst sie uns durch klug ausgewählte Zitate aus den Werken von José Maria Eça de Queiroz, Fernando Pessoa, José Saramago und dessen nicht minder bedeutendem Intimfeind António Lobo Antunes.

Doch Lissabon, ein wichtiger Hafen für viele vor Hitler flüchtende deutschsprachige Künstler, spielt auch in den Werken von Erika, Thomas und Heinrich Mann, Alfred Döblin, Stefan Zweig oder Erich Maria Remarque eine Rolle. Ernst Jünger schrieb über Portugals Hauptstadt, Reinhold Schneider, Karl Krolow und Hans Magnus Enzensberger. Anregungen für die acht vorgeschlagenen Tagestouren, die bis hinaus nach Sintra führen, liefern Henry Fielding, Lord Byron, Hans Christian Andersen, Julien Green, Cees Nooteboom und 49 weitere Cicerones, mit deren Poesie man die Stadt jenseits der gängigen Klischees erkunden kann.

Eine Dichter-Anthologie ist das dankenswerterweise auch mit vielen praktischen Tips versehene Buch aber nicht. Der Lese-Reisende erfährt Wichtiges und auch Kurioses aus der portugiesischen Geschichte, im weitesten und anschaulichsten Sinne. Man hört den Wind in den Segeln der Entdecker-Karavellen vor dem Torre de Belém knattern und sieht dem Marquês de Pombal beim Wiederaufbau der 1755 durch das berühmte Erdbeben verwüsteten Hafenstadt zu. Lissabons schmalspurige Strassenbahn oder die portugiesische Variante des Stierkampfs werden ebenso kenntnisreich und genau geschildert wie die Geschichte der berühmten Azulejos, der Fado-Gesänge, der vielen Aufzüge und Standseilbahnen oder des grossbürgerlichen Sommerstrandlebens im kühlen Schatten der Sierra. Kunstbeflissene Leser werden ebenfalls gut unterrichtet, nicht nur über die sehenswertesten Gebäude, Museen und Sammlungen, sondern auch über einzelne Kunstwerke. Man legt das Buch ungern aus der Hand und möchte eigentlich gleich einen Flug in die weisse Stadt am Tejo buchen. Oder wenigstens, auf- und angeregt von seinen literarischen Hinweisen, eine gut sortierte Bibliothek in der Nähe wissen.

besprochen von KLAUS HÜBNER, Germanist und Redaktor der Zeitschrift «Fachdienst Germanistik» in München.

Helga Nowotny

Unersättliche Neugier: Innovation in einer fragilen Zukunft

Berlin: Kulturverlag Kadmos, 2005

Entgegen den in sie gesteckten gesellschaftlichen Erwartungen lassen wissenschaftliche und technische Errungenschaften die Zukunft in einem zunehmend unscharfen Licht erscheinen. An Stelle eindeutiger Voraussagen und klarer Ansichten sind vielfältige – oft widersprüchliche – Meinungen und Ungewissheiten getreten. Prognosen werden revidiert und Unsicherheiten bisweilen offen eingestanden. In ihrem Buch «Unersättliche Neugier» denkt Helga Nowotny über die Rolle der Wissenschaft in der Gestaltung von Zukunft nach. Dabei analysiert sie wissenschaftliche, soziale und kulturelle Phänomene um die Begriffe Neugier und Innovation, die sie als zentrale Triebfelder für die Imagination von Zukunft identifiziert.

Seit je leitet die Wissenschaft aus der Natur ihre Legitimität ab, als apolitische Instanz über ein (Deutungs-)Monopol auf *Objektivität* zu verfügen. Dieses wird heute von einer zunehmend gebildeten Zivilgesellschaft in Frage gestellt. Gesellschaftliche Akteure beanspruchen Mitsprache und Mitgestaltung. Wissenschaft wird nicht mehr als übergeordnete Autorität, sondern als Teil der sozialen Ordnung gesehen. Zentrale Antriebskraft der akademischen Wissensproduktion ist die Neugier – der Wunsch, Unvorhersehbares zu kontrollieren, zu verstehen und zu verändern, sowie Zukunft vorherzusagen.

Nach Nowotny wurden in der Moderne kulturelle Innovationen, wie die Erzeugung von Neuem, an die Wissenschaft delegiert. Wissenschaftliche und technische Innovationen haben dabei in den letzten Jahrzehnten exponentiell zugenommen und zu einem «Überangebot» an Wissen beigetragen. Bis zum Beginn des Computerzeitalters wurde Zukunft als eindeutig wahrgenommen. Am Beispiel der Forschungsgruppen um den «Club of Rome» (Meadows, «The Limits to Growth», 1972) zeigt Nowotny auf, wie mit einfachen Modellierungen ein vermeintlich klares Bild der Zukunft entworfen wurde. Die Wahrnehmung von Eindeutigkeit und Gestaltbarkeit von Zukunft hat sich heute ins Gegenteil verkehrt. An die Stelle klarer Zukunftsdeutungen sind Unsicherheiten, Kontingenzen, Alternativen, Wunschvorstellungen und Wahrscheinlichkeiten getreten.

In der Vergangenheit erschien Zukunft als katastrophal aber gewiss. Heute wird die Angst vor einer grossen Katastrophe durch mannigfaltige Befürchtungen über Risiken unterschiedlicher Art und Grösse abgelöst. Eine unsichere Zukunft verlangt Handlungsstrategien und kontinuierliche Innovation unter Ungewissheit. Der Verdacht, dass viele der neueren wissenschaftlich-technischen Durchbrüche ein unsichtbares Risiko in sich tragen, ist – wie auch Beck («Risikogesellschaft», 1986) feststellte – im Bewusstsein der Öffentlichkeit unlösbar verankert.

Wie Latour («Nous avons jamais été modernes. Essai anthropologie symétrique», 1991), plädiert auch Nowotny für eine Aufhebung der in der Moderne geschaffenen Spaltung von Natur und Kultur. Als Ausweg skizziert sie, im Kontrast

zu herkömmlicher Wissenschafts- und Gesellschaftskritik, nicht die Abkehr von der Moderne, sondern ihre Fortsetzung. Sie fordert die Aufhebung der traditionellen Unterteilung in Experten und Laien, und eine Integration der Betroffenen. Reflexion und Ambivalenz sollen als kulturelle Ressourcen wahrgenommen werden. Die Auffassung von Wirklichkeit als Konstrukt, die Akzeptanz von Zweifel und die Einbindung von Literatur und Kunst in gesellschaftliche Entscheidungsfindungsprozesse können Schritte im Weiterdenken der Moderne sein.

Nowotnys Verdienst ist es, weit übergreifende Brücken zu schlagen und scheinbar Gegensätzliches zu einer bestechenden Argumentation zu verknüpfen. Durch ihre facettenreiche Analyse ist ihr ein Buch geglückt, dem den Rang eines Klassikers zukommt.

besprochen von MONIKA KURATH, Umweltwissenschafterin und Mitarbeiterin am Programm für Wissenschaftsforschung an der Universität Basel sowie am «Collegium Helveticum» in Zürich.

Richard Senti und Andreas Ziegler (Hg.)

Die Schweiz und die internationalen Wirtschaftsorganisationen

Zürich: Schulthess Verlag 2005

Mit dem Verhältnis der Schweiz zu den wichtigsten internationalen Wirtschaftsorganisationen befassen sich im vorliegenden Sammelband zehn Autoren, die von ihrer beruflichen Tätigkeit her allesamt über beste Voraussetzungen verfügen, um das Thema sachlich und gründlich zu bearbeiten. Bundesrat Joseph Deiss weist in seinem Vorwort auf die Bedeutung der im Buch behandelten Institutionen für unser Land und letztlich für jeden Bürger hin – auf eine Bedeutung, die durch die zunehmende Verflechtung der Staatenwelt in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen habe.

Andreas R. Ziegler schreibt über die Schweiz und ihre Stellung zur europäischen Wirtschaftsintegration, indem er die Entwicklung in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg mit den Gründungen der Europäischen Gemeinschaft (EG) und der Europäischen Freihandelszone (EFTA) darstellt. Das Verhältnis der Schweiz zur EG und zur Europäischen Union (EU) wird aufgrund der historischen Entwicklung Schritt für Schritt dargelegt: zuletzt die Ablehnung des Eintritts in den Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) durch das Schweizervolk und die Stände im Jahr 1992, der autonome Nachvollzug des Gemeinschaftsrechts bis zu den mit der EU abgeschlossenen sektoriellen Abkommen 1999 und 2004. Eingehend legt der Autor die Entstehung und die Bedeutung der Europäischen Freihandelsassoziation (EFTA) dar, deren Gründungsvertrag 1960 von Grossbritannien, Dänemark, Norwegen, Schweden, Schweiz, Österreich und Portugal unterzeichnet wurde. Abschliessend weist er auf die Tatsache hin, dass angesichts der Grössenverhältnisse in Europa und der Koordination Schweiz/EU ein Automatismus im Entstehen ist, der die souveräne Ausschöpfung des Spielraums stärker einschränkt – ein Prozess, «an dessen Ende aufgrund faktischer Gegebenheiten ein Beitritt der Schweiz zur EU erneut zur Diskussion stehen wird».

Marino Baldi und Lukas Beglinger befassen sich mit der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), der die Schweiz 1960 beigetreten ist. Auf wenigen Seiten geben sie einen konzisen Überblick über die Entwicklung dieser Organisation, ihre Rechtsgrundlagen, Strukturen und Arbeitsmethoden. Die wichtigsten Funktionen werden leichtfasslich dargelegt, insbesondere auch die Bedeutung der OECD als wirtschaftspolitisches Informations- und Dialogforum: «Zu den weltweit bekannten und anerkannten Kernkompetenzen der OECD zählen deren internationale Vergleichsstatistiken und die darauf basierenden Analysen.» Länderberichte mit Analysen der Wirtschaftssektoren werden periodisch publiziert und die festgestellten Strukturprobleme erläutert. Die OECD will mit ihren Empfehlungen den Ländern helfen, über das Tagesgeschehen hinaus die längerfristigen Herausforderungen, etwa im Bereich der Umweltproblematik, zu erkennen und – was oft unterbleibt – Massnahmen einzuleiten. Im Kontext von «Global Governance» hat sie ihre Bemühungen verstärkt, den durch die Globalisierung freigesetzten beziehungsweise freizusetzenden Marktkräften einen ordnungspolitischen Rahmen zu geben.

Richard Senti analysiert die Bedeutung der Welthandelsorganisation (WTO) für die Schweiz. Die WTO ist insofern die Fortsetzung des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (GATT), als sie dessen Grundregeln übernommen hat und institutionelles Dach für alte wie neue sektorielle Abkommen bleibt. Anderseits kann sie als Erweiterung des GATT gelten, weil die neue Ordnung der WTO neben dem Güterhandel auch den Handel mit Dienstleistungen und handelsrelevanten Eigentumsrechten umfasst. Senti vermittelt dem Leser einen guten Einblick in die Bedeutung der WTO für die Weltwirtschaft und legt die Rechte und Pflichten der Mitglieder dar – insbesondere jene, die die Schweiz betreffen, wobei er die historische Entwicklung einbaut mit dem Ziel, die Gegenwart und zukünftige Herausforderungen verstehen zu können. Ein klarer Vorteil für die Mitgliedstaaten liegt hier darin, dass sie unverzüglich und bedingungslos von jenen Zugeständnissen mitprofitieren, die einem Land gewährt werden. Dieser Vorteil verpflichtet anderseits auch die Schweiz, einem anderen Land gemachte Zugeständnisse im Güter- und Dienstleistungshandel und im Bereich der geistigen Eigentumsrechte unverzüglich und bedingungslos allen WTO-Staaten zu gewähren. Senti hält fest, dass die Öffnung der internationalen Dienstleistungsmärkte sowie Schutz vor Piraterie für die Schweiz ohne WTO kaum erreichbar wären. Eine eigentliche Hypothek für unser Land ortet er im allzu störrischen Festhalten am Agrarprotektionismus: «Die Agrarexportländer und die wirtschaftlich erstarkenden Entwicklungsländer werden kaum bereit sein, der Schweiz Handelskonzessionen zuzugestehen, wenn die Schweiz nicht willens ist, den für diese Länder interessanten Agrarmarkt zu öffnen.»

Heinz Hauser und Martin Gedult von Jungenfeld beschreiben auf wenigen Seiten die Bedeutung, und in einem Aufriss die Geschichte, des Internationalen Währungsfonds (IMF) und der Inter-

nationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (Weltbank), die 1944 in Bretton Woods (New Hampshire, USA) gegründet wurden. Beide Institutionen ergänzen sich in ihrer Tätigkeit. Während der IMF sich vornehmlich für weltweit stabile Währungsverhältnisse, freien Handel und Zahlungsverkehr einsetzt, hat die Weltbankgruppe mit ihren fünf Teilorganisationen ihre Hauptaufgabe in der Armutsbekämpfung und Entwicklungsförderung. Der IMF gewährt Ländern in Zahlungsbilanzschwierigkeiten Kredite. Seit Mitte der 90er Jahre mussten diese Zuschüsse infolge krisenhafter Entwicklungen vor allem in Schwellenländern massiv erhöht werden. Wie nicht anders zu erwarten war, haben die Modalitäten dieser Hilfestellung zu starker Kritik am IMF geführt.

Im Lauf der Jahre hat sich die Zusammenarbeit zwischen IMF und der Weltbank-Gruppe wesentlich verstärkt, wobei die Zuständigkeit für makroökonomische und strukturelle Probleme grundsätzlich beim IMF liegt, während sich die Weltbank vor allem für die Armutsverringerung in wirtschaftlich schwachen Regionen einsetzt. Dazu hat sie ein Modell entwickelt, das die Schuldnerstaaten sowohl in die Programmverantwortung als auch in die langfristig wirkende, ganzheitliche Strategie der Armutsbekämpfung einbezieht. – In einem speziellen Kapitel beleuchten Hauser und Jungenfeld das Verhältnis der Schweiz zu den Bretton-Woods-Institutionen. Es lässt sich auf eine kurze Formel bringen: «Frühe Kooperation, später Beitritt» (im Jahre 1992).

Martin Rohner und Roy Suter befassen sich einerseits mit internationalen Entwicklungsorganisationen, anderseits mit der Mitgliedschaft und aktiven Mitarbeit unseres Landes in diesen Strukturen, die naturgemäss in engem Bezug zur schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit stehen: Rund ein Drittel unseres Entwicklungshilfebudgets von rund 450 Millionen Franken wird über diese Organisationen abgewickelt. Grundsätzlich liessen sich Weltbank und regionale Entwicklungsbanken (Afrikanische, Asiatische und Inter-Amerikanische Entwicklungsbank sowie die Europäische Bank für Wiederaufbau und Entwicklung) unter einem Dach zusammenführen; neben dem IMF sind sie die wichtigsten Pfeiler der internationalen Finanzarchitektur. Gegen einen Zusammenschluss spricht indes die Tatsache, dass die regionalen Entwicklungsbanken stärker als die Weltbank auf die länderspezifischen Unterschiede eingehen und Reformen damit besser unterstützen können.

Mario Giovanoli widmet seine Ausführungen der einzigen internationalen Finanzinstitution mit Sitz in der Schweiz, nämlich der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Basel. Die BIZ war von Anfang an als Bank der Zentralbanken und als Forum für die Zusammenarbeit der Währungsbehörden gedacht. Sie ist überdies Treuhänderin und Agentin für internationale Finanzgeschäfte und wirkt als Zentrum für Währungs- und Wirtschaftsforschung. Nur Zentralbanken und Währungsbehörden können Mitglied werden, nicht aber Regierungen – ein Prinzip, das auf der (zumindest theoretisch) weltweit anerkannten Unabhängigkeit der Zentralbanken beruht. Die Schweizerische Nationalbank ist seit der Gründung 1930 Mitglied und nimmt an der Tätigkeit der BIZ teil – einer Tätigkeit, die aber nicht der Schweizerischen Bankengesetzgebung oder Bankenaufsicht untersteht. Durch die Zuteilung von Überbrückungskrediten hilft die BIZ finanziell gefährdeten Staaten, fälligen Verbindlichkeiten nachzukommen. In diesem Sinne (und zugleich beratend) half sie bei der Umschuldung der Auslandsverbindlichkeiten u. a. von Brasilien (1993), Peru (1997) und der Elfenbeinküste (1998). Jeden zweiten Monat und an den Jahresversammlungen treffen sich die Präsidenten und weitere Vertreter von mehr als 100 Zentralbanken, um über Währungspolitik und die Stabilität der internationalen Finanzmärkte zu debattieren. Der Basler Ausschuss für Bankenaufsicht dient diesen Repräsentanten als Diskussionsforum.

Christine Breining-Kaufmann schliesslich diskutiert in ihrem Beitrag jene Internationale Arbeitsorganisation (ILO), die nach dem Ersten Weltkrieg ins Leben gerufen worden war, um international gültige Arbeitsstandards zu schaffen und die sich heute als Schnittstelle zwischen Menschenrechten und internationalem Wirtschaftsrecht versteht. Die Delegationen der Mitgliedstaaten setzen sich aus Vertretern von Regierungen, Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen zusammen. Alle Menschen sollten, so eines der Ziele, ungeachtet ihrer Rasse, ihres Glaubens und ihres Geschlechts das Recht haben, «materiellen Wohlstand und geistige Freiheit in Würde, in wirtschaftlicher Sicherheit und unter gleich günstigen Bedingungen zu erstreben».

Fazit: Wer sich über Gründung, Aufgaben und Struktur dieser für die Schweiz wichtigen internationalen Organisationen ins Bild setzen will, greift mit diesem Buch zur zweckdienlichen Lektüre.

besprochen von WALTER BÜSCH. Der Ökonom lehrt und forscht im Bereich der Volks- und Betriebswissenschaftslehre.